

Jürgen Becker, Paulus. Apostel der Völker. Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen 1989. 524 Seiten, kart. DM 48,—/Ln. DM 78,—.

Die Verbindung von Theologie und Biographie ist das charakteristische Merkmal des Paulus-Buches von Jürgen Becker, der ersten deutschsprachigen Gesamtdarstellung des paulinischen Wirkens und Denkens seit der Studie von Günther Bornkamm (Urban-Taschenbuch 119), die von ihrer Ersterscheinung im Jahre 1969 an mehr als einer Generation von Studierenden als Lehrbuch und Standardwerk gedient hat. Daß die Studie von Becker die Nachfolge antritt, könnte allenfalls durch den Umfang und den Preis des Buches verhindert werden. Hatte Bornkamm sein Buch noch in zwei Hauptteile gegliedert, von denen der erste das Wirken und der zweite die Theologie des Paulus darzustellen hatte, verbindet Becker in einer konsequent geschichtlichen Entwicklung von vornherein die Biographie des Apostels, die geschichtlichen Ereignisse des Urchristentums und die Prozesse in den von ihm angeschriebenen Gemeinden mit der Darstellung paulinischer Themen und Positionen.

Die Studie setzt mit einem kurzen Überblick über die Quellen zur paulinischen Wirksamkeit und Theologie (S. 6–16) und mit einer Darstellung der chronologischen Probleme ein (S. 17–33), um dann zunächst Paulus als Pharisäer aus Tarsus zu porträtieren (S. 34–59), hernach seine Berufungserfahrung zu erhellen, die ihn zum „Apostel der Völker“ hat werden lassen (S. 60–86), und schließlich seine Zeit als Missionar aus der

Gemeinde von Antiochia zu beschreiben (S. 87–131).

Die nach der Apg so genannte Zweite Missionsreise stellt für Becker den Beginn der selbständigen Verkündigung des Paulus dar, zeigt ihn aber noch, wie der 1Thess dokumentiere, als Vertreter einer antiochenischen Theologie, deren Angelpunkt das Glaubenswissen von der Berufung der Heiden in die universale Ekklesia gewesen sei (S. 132–159). Auf dieser Basis entwickelte sich nach Becker in der anschließenden ephesinischen Zeit (S. 160–197) das, was man als typisch paulinische Theologie aus den Hauptbriefen kennt – und zwar im Zuge der Herausforderung einerseits durch enthusiastische Übersteigerungen der christlichen Freiheitsbotschaft, andererseits durch nomistische Proklamationen einer heilsnotwendigen Synthese von Christusglauben, Beschneidung und Gesetzesobservanz.

Die Auseinandersetzung mit der ersten Strömung schlägt sich vor allem in der korinthischen Korrespondenz nieder. Becker skizziert, wie Paulus im 1 Kor die Kreuzestheologie als Horizont der Freiheitsbotschaft und der Geisterfahrungen, im 2 Kor den Dienst der Versöhnung als einzig authentische Form der apostolischen Evangeliumsverkündigung herausarbeitet (S. 198–254). Die Auseinandersetzung mit dem Nomismus manifestiert sich im Gal (den Becker nach dem 1 Kor ansetzt) und in Phil 3 (den Becker als Fragment eines ursprünglich selbständigen Briefes ansieht). Die Rechtfertigungsthese wird als konsequente Weiterentwicklung der Kreuzestheologie begriffen (S. 286–321, 322–350). Der Römerbrief wird als „Testament“ des Paulus vorgestellt (S. 351–394) – weil er nicht nur faktisch der letzte (erhaltene) Brief des Apostels ist, sondern auch eine Summe der bisherigen Erfahrungen und theologischen Gedanken des Apostels zieht.

Ein eigenes Kapitel des Buches ist einer zusammenhängenden Darstellung von „Grundzügen paulinischer Theologie“ gewidmet (S. 395–478), das die entlang den einzelnen Briefen gewonnenen Einsichten zusammenschauen und auf zentrale Anliegen konzentrieren soll. Der biographische

Aufriß endet mit einer Rekonstruktion der Kollektenreise, der Verhaftung des Apostels und seines Martyriums in Rom (S. 479–507). Register der Personen, Orte und Schriftstellen beschließen den Band.

Selbst das ausführliche Referat vermittelt nur einen unzureichenden Eindruck von der Themen-, Gedanken- und Informationsfülle des Buches. Eigene Abschnitte sind der „Infrastruktur auf dem paulinischen Missionsfeld“ (S. 189–197) und der Organisation der Gemeinden in „Häusern“ (S. 255–270) gewidmet. Gerade die ständige Korrelation sozialgeschichtlicher, traditionsgeschichtlicher und theologischer Beobachtungen läßt ein facettenreiches und lebensnahes Bild der Person wie der Wirksamkeit und der Botschaft des Apostels entstehen. Durchgängig wird der Beschreibung der Positionen, mit denen Paulus sich kritisch auseinandersetzt, großer Raum gewidmet. Dieses Vorgehen erlaubt es, einen guten Blick auf den Hintergrund der paulinischen Briefe zu werfen, wiewohl gelegentlich die gegnerischen Positionen detaillierter als die paulinischen Reaktionen skizziert werden.

Becker verzichtet konsequent auf Literaturangaben, damit der Umfang des Buches überschaubar bleibt. Auch wenn verständlich ist, daß im vorgegebenen Rahmen keine intensive Forschungsdiskussion geführt werden kann, wären zumindest summarische Literaturhinweise zu Beginn der Hauptabschnitte hilfreich gewesen, zumal für Studierende.

Für eine Auseinandersetzung mit einzelnen Urteilen und Thesen des Verf.s ist hier nicht der Ort. Der Ansatz der Darstellung als solcher ist wegweisend. Insbesondere lenkt Becker den Blick darauf, daß die paulinische Theologie, wie sie in den Briefen sich spiegelt, nicht aus einem festen Bündel von Grundsätzen und Optionen besteht, das nur aus unterschiedlichen Anlässen unterschiedlich gewichtet wird, sondern noch im Entstehen begriffen ist. Insbesondere läßt sich ein Unterschied zwischen dem 1 Thess auf der einen und den Hauptbriefen auf der anderen Seite feststellen. Der 1 Thess repräsentiert eine frühere Phase der paulinischen Theologie (die

allerdings nicht einfach mit der antiochenischen Tradition deckungsgleich sein dürfte, wie Becker meint), die Hauptbriefe eine spätere, die zwar die älteren Positionen nicht revidiert, wohl aber in komplexere Gedankengänge integriert und auf neue Themenfelder projiziert.

Indem er den Entwicklungstendenzen der paulinischen Theologie erhöhte Aufmerksamkeit schenkt, entspricht Becker einem neueren Trend der Paulus-Forschung. Kap. 14, das die Grundzüge der paulinischen Theologie im Überblick nachzeichnen soll, soll zeigen, daß die Konsequenz keineswegs darin besteht, die paulinische Theologie in Stücke zerspringen zu lassen. Vielmehr zeigt sich, daß sich das typisch Paulinische immer stärker herauskristallisiert.

Dieser Sicht ist grundsätzlich beizupflichten. Allerdings fragt sich, weshalb Becker ausgerechnet die paulinische Kritik des Gesetzes von den sonst allenthalben beobachteten Differenzierungstendenzen weitgehend ausnehmen will und die These aufstellt, daß die „Position, die der Apostel im Gal, Phil 3 und Röm vertritt, abgeklärt ist, bevor der Streit aufflammt“ (S. 419). Gewiß ist richtig, daß die Gesetzesthematik und -problematik dem Apostel seit seiner Berufung als zentrales Anliegen vor Augen stehen mußte und daß spätestens das „Apostelkonzil“ und der antiochenische Konflikt (vgl. Gal 2,11–14) eine grundsätzliche Klärung verlangten. Aber daß sie so ausgesehen habe wie im Gal, in Phil 3 und im Röm ist aus dem 1 Thess und dem 1 Kor gerade nicht zu erkennen. Daß nicht nur eine Heilssuffizienz des Glaubens zu proklamieren und eine faktische Beschreibungs- und Gesetzesfreiheit zu promulgieren, sondern eine Antithese zwischen Christusglauben und Gesetzeswerken zu formulieren, das Gesetz als Unheilsmacht zu deklarieren und Freiheit als Freiheit von der Unheilsmacht des Gesetzes zu prononcieren ist – diese Positionen bezieht Paulus doch erst in der Auseinandersetzung mit verschiedenen Spielarten eines christlichen Nomismus.

Fragen erheben sich auch bei einigen anderen Punkten der zusammenfassenden Darstellung paulinischer Theologie. Daß eine

einseitig existential-theologische Paulus-Deutung, wie sie im Gefolge Bultmanns breite Zustimmung gefunden hat, zugunsten einer christologischen und theo-logischen Pointierung des Evangeliums aufgebrochen wird, ist zu begrüßen, kann aber nicht zur Relativierung des vorpaulinischen Kerygmas als Ausgangspunkt und Inspirationsquelle der paulinischen Theologie führen (zu S. 396). Das berechnete Anliegen, die Verantwortung hervorzuheben, die der Mensch auch nach Pl für sein Handeln zu übernehmen hat, führt Bekker zu einer überstarken Relativierung des Machtcharakters der Sünde und des Todes (S. 413–416). Deshalb muß er dann zu Gal 3,2f ausführen, das Gebot wirke sich nach Pl „unerklärlicherweise“ (S. 421) so aus, daß es die Begierde anstachele. Zwar gilt gewiß: „Der Tod Jesu ist nicht ohne seine Auferstehung zu deuten“ (S. 426). Aber es ist zumindest unscharf formuliert, wenn behauptet wird: „Jesu Tod ist nicht unser Heil, weil Christus ‚für uns‘ stirbt, sondern weil Christus der ‚Gott für uns‘ ist, ist sein Tod Rettung für die Menschen, wenn sie das Wort von der Versöhnung annehmen“ (S. 423). So gewiß die Theozentrik des gesamten Heilsgeschehens zu beobachten ist – nach Paulus ist es doch, dem Willen Gottes zufolge, der Mensch Jesus, dessen im Kreuzestod aufgipfelnde Proexistenz (H. Schürmann) dadurch zu eschatologischer Geltung kommt, daß Gott ihn, mit 1 Kor 15,45 zu sprechen, zu „lebensschaffendem Pneuma“ gemacht hat. Freilich: Diese Kritikpunkte – sofern sie berechtigt sein sollten – können die weit größere Zahl treffender Beobachtungen und Interpretationsurteile nicht relativieren. Insgesamt liegt eine Darstellung vor, die zwar im Theologischen einige Fragen aufwirft, aber nicht nur im Historischen zuverlässig ist, sondern aufgrund des gewählten Ansatzes auch neue Perspektiven auf die Theologie des Apostels öffnet.

Thomas Söding